

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943 1936

37 (12.9.1936) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Hier wird nicht geklopft!

Eine Lausbubengeschichte erzählt von K. Stelzer.

Seit ein paar Tagen klopft es allabendlich an das Fenster der Studierstube zum Lehrerhaus. — Der Dorflehrer hört sich das ein paarmal kopfschüttelnd an, bis ihm die Sache am vierten Abend zu bunt wird. Zornig fährt er auf und ruft laut: „Heda, welcher Dummkopf oder Laugenichts erlaubt sich alle Abende hier anzuklopfen? Für Bittsteller ist die Tür da — ein Schelm aber mag sich eines besseren besinnen!“ — Er geht zum Fenster, öffnet einen Flügel und späht hinaus. Keine Menschenseele. Weithin dunkle Nacht. Nur vom Dorf blinken ein paar Lichter. Er setzt sich wieder und geht in seiner Arbeit weiter. Doch will das Klopfen ihm nicht aus dem Sinn. Sollte ihn jemand zu sprechen wünschen?!

Aber Nacht kommt ihm ein Gedanke — und am Morgen macht er sich daran, ein Schild aus Pappe herzurichten, auf das er in sauberen Buchstaben folgendes malte: „Hier wird nicht geklopft“. Dieses Schildchen bringt er dann an der Außenseite des Fensters an.

Am Abend nun — klopft es dennoch und nicht weniger heftig dreimal gegen die Scheiben. In höchster Erregung stürzt er zum Fenster, öffnet und findet wieder kein menschliches Wesen vor. — „Aha — also doch ein Bubenstück — wehe diesem Burschen!“

Nunmehr beschließt er am nächsten Abend draußen in einem Versteck Wache zu halten und dem Laugenichts aufzupassen. Zunächst muß er feststellen, daß sein Schild vom Fenster verschwunden ist. Der Bösewicht hat es wohl für richtiger gehalten, die



Verschnupft

Hackner

kleine Warnungstafel zu entfernen. — In diesem Abend nun läßt der „Klopfex“ lange auf sich warten. Der alte Herr wird schon etwas ungeduldig und will sich gerade ins Haus begeben — da sieht er einen Menschen über den Rasen schleichen — einen Buben, den er schon zu erkennen glaubt; und wie der nun im Schein des Lampenlichtes steht, das aus dem Zimmer nach draußen fällt, erkennt er in ihm seinen Schüler Andreas. Der Lehrer tritt aus seinem Versteck heraus und eilt auf den Jungen zu. Aber der ist flink und entwischt, ehe sein gestrenger Herr zehn Schritt vor ihm ist.

„Na warte, mein Söhnchen“, denkt dieser — „morgen werde ich's dir heimzahlen“ — und beruhigt über des Rätsels Lösung legt er sich schlafen.

Am andern Morgen ruft er den Missetäter gleich nach vorn. Es erscheint ihm angebracht, Andreas' Streich mit einer Tracht Prügel zu sühnen.

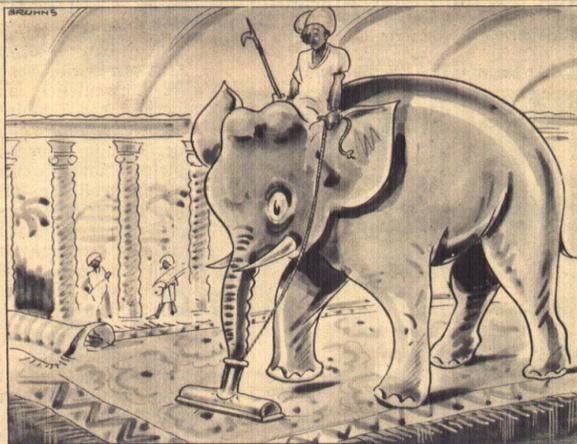
Andreas steht etwas gebeugt vor seinem Richter. Er hat die Hände auf den Rücken gelegt und macht ein lächerlich dummes Gesicht.

„Sicher — du hast es verdient“, sagt der alte Lehrer streng — und Andreas gehorcht, schlägt den Kopf ein wenig zurück und wartet — aber der Lehrer schlägt nicht zu — er ist zurückgeprallt, während die ganze Klasse vor Gelächter und Vergnügen brüllt — was ist los? Auf dem Sofenboden des Andreas liegt das gestohlene Schild mit der warnenden Aufschrift: „Hier wird nicht geklopft!“



Junge Dorfschöne am Sonntagnachmittag

Pfister



Staubsauger in Indien

Humor- und Rätsel-Ecke

Zerstreut.

„In unserem alten Schrank war der Holzwurm! Den habe ich der Fischerfamilie geschenkt.“

„Die kann ihn wohl zum Angeln gebrauchen.“

Der Doktor war bei Klunkers. Wegen des kleinen Karl. Beim Weggehen äußert er: „Übrigens, Herr Klunker, das Gesicht Ihrer Frau gefällt mir gar nicht. Da müssen wir mal etwas tun!“

„Mir gefällt es auch nicht, Herr Dok-

tor, aber kosmetische Operationen kann ich mir nicht leisten.“

„Guten Tag, Herr Doktor, ich wollte Sie meines Magens wegen um Rat fragen.“

„Aber, meine liebe Frau, ich bin ja Doktor der Philosophie!“

„Der Philosophie? Nein, wieviele Krankheiten es doch gibt!“

„Wie gehts Ihrem Baby, Herr Schneitze? Immer munter?“

„Immer nicht. Richtig munter ist es morgens zwischen 5 und 6.“

Rat.

„Der Untersuchungsrichter treibt mich in die Enge! Was soll ich tun?“

„Suchen Sie das Weite!“

Fehl-Aufgabe.

Unter Hinzufügung der Silbe „li“ als zweite in jedem Worte sollen aus nachstehenden 20 Silben 10 dreisilbige Wörter mit folgender Bedeutung gebildet werden: 1. Erhabene Arbeit. 2. Vorname. 3. Altes Reich. 4. Anderes Wort für Auswahl. 5. Anderes Wort für Nichtigkeit. 6. Befreier Südamerikas. 7. Anderes Wort für Hifthorn. 8. Grundstoff. 9. Heiltrank. 10. Stadt in Frankreich. Diese Wörter ergeben in ihren Anfangsbuchstaben aneinandergereiht eine Naturscheinung.

bo e e e ef en ers fant gal gal nal nul o re se tät te um var xier

Wort-Bildungs-Rätsel.

st—ke, sc—sz, be—ga, bi—en, fl—me, ka—nz, ob—st, pr—se, bo—on, mo—st, ka—el.

In die vorstehenden Bruchstücke sind die nachfolgenden Buchstabenpaare einzusetzen, so daß Wörter entstehen. Die Buchstabenpaare selbst ergeben, zu drei Wörtern verbunden, was viele unserer Leser in ihren Ferien gesucht und auch gefunden haben.

am er er es ho lu me nd ng ra st.

Auflösung des Vexierbildes:

(Wir entdecken den Forscher, wenn wir das Bild auf die rechte Seite stellen in der oberen Hälfte vor den beiden allein stehenden Säulen.)

Hauptchriftleiter Max Hönenester, Stellvertreter u. verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hildegard Mahler, Augsburg Druck und Verlag: Literar. Institut P. Haas & Co., K.-G., Augsburg

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nummer 37

Beilage zum „Albtalboten, Ettlinger Heimatblatt“

Jahrgang 1936

Der wilde Konrad Andermatt.

Ein Roman aus der Tiroler Bergwelt von Fritz Weber.

(3. Fortsetzung.)

„Welches Rätsel? Nein, ich verstehe wirklich nicht, was du meinst.“

„Also höre! Marei hat natürlich Nachricht bekommen, daß der Baron heimkehren wird. Wie und durch wen, weiß ich natürlich nicht. Aber ich denke mir, er hat ihr ganz einfach geschrieben.“

„Schön. Und was habe ich damit zu tun?“

„Du warst ihr im Weg. Du siehst ihr so ähnlich, daß sie fürchtet, der wilde Konrad könnte sich in ihr Abbild verlieben und sie einfach vergessen.“

Junge Staud lachte so herzlich, daß einige Passanten sich nach den beiden Mädchen umfahen.

„Nein, das ist wunderbar!“ rief sie. „Wie kommst du nur auf einen solchen Einfall? Du weißt, daß ich von deiner Gescheitheit restlos überzeugt bin, Anny, aber diesmal ist deine Gescheitheit ganz bestimmt auf ein falsches Geleise geraten. Erstens sind sechs Jahre eine lange Zeit. Zweitens ist Marei seit fünf Jahren verheiratet und drittens wäre mir der wilde Konrad so gleichgültig gewesen wie, lagen wir, dieser langweilige Herr Mörth, von dem ich dir erzählt habe.“

Anna Baumann wurde beinahe böse. „Du bist doch ein Rindskopf“, sagte sie, Zuges Arm loslassend. „Du hast keine Ahnung, was in einer Frau vorgeht, wenn sie eifersüchtig ist. Warst du schon einmal verliebt?“

„Aber gewiß. In München. Es war sehr lustig. Leider mußte der arme Kerl dann nach Stuttgart gehen, weil ihn sein Vater in der Fabrik brauchte. Da war es aus. Wir küßten uns am Bahnhof, übrigens zum ersten- und letztenmal, und er schrieb mir ein paar Briefe... Schluß. Feuer im Winter hätte ich mich beinahe ein zweitesmal verliebt, aber dieser Mensch war ja so dumm, er begann zu stottern, wenn er mich bloß ansah. Diesmal war ich es, die wegfahren mußte.“

„Und das bißchen Flirt willst du mit einer Leidenschaft vergleichen, wie sie deine Schwester mit Konrad von Andermatt verbindet? Ich sage dir doch, daß du keine Ahnung davon hast.“

„Aber geh.“

„Nein, nein, ich meine das ganz im Ernst, liebes Kind. Du mußt fort, weil die beiden jetzt die Auseinandersetzung haben werden, die bei ihrer Natur unvermeidlich ist.“

Marei und Andermatt, das ist wie Feuer und Wasser,

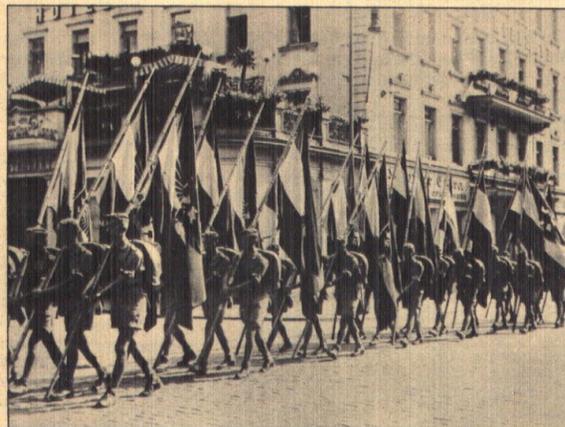


Haso

Sie freut sich der späten Sommersonne



Mussolini begrüßt deutsche Offiziere bei den großen italienischen Manövern. An den großen italienischen Manövern nahmen auch deutsche Offiziere als Gäste teil, die der italienische Regierungschef Mussolini herzlich begrüßte und ins Gespräch zog. Presse-Photo



Hitlerjugend auf dem Marsch nach Nürnberg. — Aus allen Gauen des Reiches kamen sie, um auf dem Gelände des Reichsparteitages vor dem Führer anzutreten. — Der ostpreussische Marschblock der Hitler-Jugend auf dem Marsch durch Chemnitz. Bis hier beträgt die zurückgelegte Strecke bereits 700 km. Hoffmann



Des Negus Tochter lernt Kinder-Krankenpflege. Prinzessin Eschah, die 16-jährige Tochter des entthronten Herrschers von Abyssinien, ist in ein Londoner Krankenhaus eingetreten, um sich in der Krankenpflege ausbilden zu lassen. Hoffmann

wie Pulver und Flamme: wann immer sie sich treffen, gibt es eine Katastrophe. Eigentlich finde ich es interessant, daß solche Menschen noch leben. Menschen, in denen die Liebe als eine dämonische Kraft wirkt.“

„Schau, schau! Anna Baumann dachtet. Und was wird also deiner Meinung nach in unserem lieben St. Kathrein geschehen?“

„Er wird diesmal sie zugrunde richten“, sagte Anna ernst. „Er wird sich rächen für den Untergang seiner Familie, für die Jahre, die er wahrscheinlich im Elend verbracht hat. Er wird sie von der Seite ihres Mannes reißen und nicht rasten, bevor sie daselbe Schicksal erleidet, das er erlitten hat.“

„Und Hans?“ Inge mußte unwillkürlich an ihren Schwager denken, wie er, die Brille vor den kurz-sichtigen Augen, Marei sanfte Vorwürfe machen würde.

„Hans? Ach Gott, er wird sich schon in Sicherheit bringen. Im übrigen gibt es nur ein Mittel, die Katastrophe aufzuhalten: wenn du dem wilden Konrad über den Weg läufst, Inge.“

„Bist du verrückt? Was habe ich damit zu tun?“

„Du bist ihr so ähnlich, im Äußeren wie im Wesen, daß der wilde Konrad keinen Unterschied finden und sich dann doch vielleicht von Marei ab-dir zuwenden würde...“

Inge schüttelte den Kopf.

„Wenn es so wäre, Anna, ich werde dem wilden Konrad nicht begegnen. Ich bin froh, daß ich wieder auf eigenen Füßen stehe und will von all dem nichts wissen“, sagte sie. Und dann, seufzend: „Wenn unsere Berge nicht wären, und der Sommer und der Winter, und der erste Enzian zwischen den Schneeeinseln im Frühjahr und das Hirschröhren, wenn die Blätter fallen — ich würde dir schwören, daß ich nie mehr nach St. Kathrein fahre. Aber so...“

„Dummer! Wir gehen im Sommer auf Urlaub nach Kärnten, da ist es genau so schön wie daheim“, tröstete Anna.

Sie waren mittlerweile bis zu Inges Haus gekommen und beschloßen, gemeinsam zu nachmahlen. Inge kaufte rasch einige Eier, Butter und Obst und dann stiegen sie gemeinsam die Treppe hinauf.

Anna bereute das Gespräch auf dem Heimweg. Sie schwor sich hoch und heilig, ihre Freundin nie wieder an die Gefangenschaft in der Großstadt zu erinnern. Endete doch jede dieser Unterredungen damit, daß Inge Staud ihr Heimweh, ihre Sehnsucht nach den Bergen und der Freiheit nur mühsam niederkämpfen konnte und tagelang daran litt.

6.

Baron von Andermatt kam nicht als der arme, reuige Sünder nach St. Kathrein zurück, als welchen ihn verschiedene Leute gerne gesehen hätten. Er fuhr im eigenen Wagen beim Hotel „Alpenrose“ vor, nickte Herrn Praxmarer, dem Wirt, flüchtig zu und verschwand sofort in dem Zimmer, das er telegraphisch bestellt hatte.

Herr Praxmarer stand noch etwa eine halbe Minute mit offenem Munde in der Halle seines Hotels und blickte in die Richtung, in der der wilde Konrad verschwunden war. Dann schüttelte er den Kopf und trat vor die Tür, um den gewaltigen Rennwagen seines neuen Gastes zu besichtigen. Er blieb nicht lange allein. Bald fanden sich Neugierige ein. Buben, die für das Auto Interesse hatten, und Erwachsene, denen mehr um den Baron zu tun war.

„Er ist es woll gewesen, der Konrad Andermatt“, erklärte Praxmarer. „Ganz braun und jung und springlebendi' wie alleweil. Aber i hätt' ihn völli' nimmer derkennt, so hochnasig ist er an mir vorbei und auffi.“

Der Hotelier von der „Alpenrose“ war unwillkürlich in seinen Dialekt zurückverfallen, was er sonst zu vermeiden bemüht war, seit er seinem Gasthof zwei Stodwerke aufgesetzt und ein neues, prächtiges Schild an die Stirnwand gehängt hatte.

„Wasst a der Erschte dran, als i' ihm den Somleitenhof versteigert hab'n, Praxmarer. Derstt di net wundern, daß er di net kenna will“, sagte der Sieder Andre, der vor drei Jahren seinen Kramladen in ein Wintersportgeschäft verwandelt hatte und zum wohlhabenden Bürger von St. Kathrein aufgerückt war.

„Was kommt er denn dann daher, der Herr Baron?“ ereiferte sich Praxmarer.

„Damit daß du siachst, daß er im Leibeltaschel was zum Schep- pern hat, du Zochtolm“, grinste der Sieder Andre. „Siachst kammt eahm dei Buderl machen. „Guten Morgen, Herr Baron! Wünsch' angenehm zu speisen, Herr Baron!“ Der hat an Haufen indianisches Geld mit, mei liaba Praxmarer, da san mir hintan mit inisere Kreizerln...“

„Ah, was geht denn mit der narrische Konrad an?“ versuchte der Wirt sich aufzulassen. „Gar nix! Gar nix! nix!“

Hier Andre benützte die Gelegenheit, seinem alten Gegner im Gemeinderat einen saftigen Treffer zu versetzen. „Kamml'n ja außschmeißen, den Herrn Baron“, sagte er listig. „Geacht er halt zum Engel-Wirten, der Herr Baron. Steckt hat der Engel-Wirt die indianischen Dukaten ein. Der ischt net so hakli', bals ums Verbeahn geht.“

Praxmarer erkannte, daß er geschlagen war. Blutröt vor verhaltenem Zorn machte er kehrt und verschwand in seinem Hotel. Als letzter Triumph blieb ihm nur die Tatsache, daß der wilde Konrad bei ihm Quartier genommen hatte und nicht beim Engel-Wirt. Die „Alpenrose“ hatte denn doch durch ihre Pracht über das alte Einfuhrwirtschaus gesiegt; und obendrein war sicher an dem Baron ein hübsches Stück Geld zu verdienen.

Rasch entschlossen, befahl er, den Wagen seines vornehmen Gastes in die neuerbaute Garage zu schieben und die beiden großen Koffer auf Zimmer 8 zu schaffen. Seine persönliche Haltung wollte er vorläufig auf berufsmäßige Höflichkeit stimmen. So kam man am leichtesten über das Peinliche dieser Angelegenheit hinweg.

7.

Bald nach Tisch verließ Andermatt das Hotel und schlenderte die Dorfstraße hinunter.

In seinem kurzen Jagdpelz, den grauen Filzhut mit dem nach unten gefehrten Gamsbart auf dem Kopf, erschien er den Leuten, die sich neugierig nach ihm umsahen, so gänzlich unverändert, als wären die letzten acht Jahre nicht gewesen. Viele grüßten ihn mit stummer Scheu. Sie wußten, daß er nicht in Frieden aus St. Kathrein geschieden war; sie fühlten wohl auch, daß er unter der Gehässigkeit von damals gelitten haben mußte. Hatten sie sich doch einmütig auf das zerbröckelnde Eigentum der Andermatt gestürzt und alle dazu beigetragen, dieser alteingewohnten Familie den Todesstoß zu versetzen.

Daß seine Mutter freiwillig aus dem Leben gegangen, war nur zum Teil die Schuld des wilden Konrad gewesen. Gewiß, er hatte in wenigen Jahren ein Vermögen vergeudet, aber die Andermatts waren reich gewesen, sie hätten vielleicht diesen Schlag ausgehalten. Da hatte man ihnen das Darlehen der Gemeindepartasse gekündigt, den Somleitenhof, das Herrenhaus und die Wälder vertrieben, die sechs Jahrhunderte ihr eigen gewesen war. Diese Demütigung hatte die alte Baronin nicht erwinden können. An dem Tag, an welchem sie das „Schloß“ hätte verlassen sollen, fand man sie tot in ihrem Jagdzimmer auf.

Konrad von Andermatt ging wie ein Fremder durch das Dorf. Er dankte für jeden Gruß, er zog seinen Hut und sagte „Grüß Gott!“ oder „Guten Tag!“, aber es klang ganz unbeteiligt. Nur wenn ihm Kinder begegneten, blickte er sie freundlich an, lächelte, rief ihnen einige Worte zu, so daß sie rot wurden und ihm mit offenen Mäulchen nachstarrten. Sie wußten nichts von dem alten Haß der Erwachsenen, von der Mißgunst dieser Vielzahl gegen den einen, der in den Augen vieler schwer gefehlt hatte. Sie sahen nur einen Mann, dessen scharfes, braunes Gesicht ihnen trotz dem Filzhut fremd und geheimnisvoll erschien.

Der Baron blieb einen Augenblick lang vor dem

schmiedeeisernen Tor seines früheren Besitzes stehen, sah das verrostete Wappen in der Mitte und das weiße Emailschildchen daneben: „Med. Dr. Hans Kammlacher, ord. von 10—12 Uhr.“ Der fleißige Hans! Er konnte sich seiner sehr gut erinnern. Das ovale Ding da sah ihm ähnlich. Auch daß es bescheiden neben dem Eberkopf hing, schien von ungewollter Symbolik zu sein...“

Aber sie, sie... die Frau dieses braven Arztes! War auch sie dem Geld unterlegen, das den Besitz der Andermatt erobert hatte? War ihre Liebe zu ihm, die Treue, die sie ihm geschworen, vergessen, zerstoßen, nie gewesen? Wie konnte sie einen Mann wie Kammlacher heiraten und in dem Haus hier wohnen?

Das hatte er schon in Innsbruck erfahren. Jetzt aber kam der schwerste Augenblick: Er wollte sie sehen. Er wollte wissen, was der fleißige Hans und sein Geld aus Marei gemacht hatten! In Andermatts Ohren klangen die Worte der Holländerin vom „Giulio Cesare“, diese eifersüchtigen und doch so wahren Worte: „Und wenn Sie sehen, daß diese Frau auch nur eine Frau ist, wenn Sie vielleicht bemerken sollten, daß die Wirklichkeit Sie enttäuscht hat...“

Er biß die Zähne zusammen und schritt langsam durch den Park. Das Blut wich aus seinen Wangen, so daß ihr Braun fleckig wurde; er fühlte sein Herz stürmisch schlagen und kämpfte nur mühsam seine Erregung nieder. Acht Jahre! Schrie es in ihm, acht Jahre unsäglich Qual, verzehrender Eifersucht und heimglück Hoffens! Acht Jahre verzweifelter Arbeit, ungeheurer Erfolge! Und das alles um einer Liebe willen, die ihn jetzt grenzenlos enttäuschte...?

Hatte sie Kinder? War sie glücklich? Trat er am Ende in ihr Dasein als ein Gespenst aus der Vergangenheit, als eine Erinnerung, deren sie sich schämte und die sie längst auszulöschen bemüht war? — Er hatte zu fragen vergessen, oder nicht gefragt, weil ihm vor der Antwort bange war, als er hätte fragen können. Und jetzt? Jetzt wollte er ganz unvorbereitet vor sie hintreten, sie sehen, mit ihr sprechen.

Konrad von Andermatt klinkte die Haustür auf, trat in den Flur. Hier war alles unverändert geblieben. An den Wänden standen noch immer die schönen Holztruhen, auf deren Deckeln das Wappen der Barone geschnitten war; darüber hingen die alten Bilder, bis zur Unkenntlichkeit gedunkelt, Jagdbilder aus dem XV. und XVI. Jahr-

Zum neuen großen Erfolg der deutschen Autoindustrie

Fünf deutsche Wagen im Großen Preis der Schweiz in Bern auf den ersten Plätzen.

Der Sieger Bernd Rosemeyer mit seiner jungen Gattin Elly Reinhorn.



„Sei ein Braves!“ hat Elly Reinhorn-Rosemeyer ihrem Gatten, dem berühmten Rennfahrer, vor einem schwierigen Rennen telegraphiert. Er war „ein Braves“, wie der Ausgang des Schweizer Rennens und die strahlende „Elly“ auf dem Bild zeigen. Presse-Photo

hundert in schwervergoldeten Rahmen, ein Immortellenkranz, und an der Tür zur Halle der eiserne Weibbrunnentessel, ein Meisterstück der Schmiedekunst. Keine Hand hatte an all dem gerührt; ja sogar der Duft dieses Raumes war der gleiche geblieben. Nur auch hier das Zeichen einer neuen Zeit: ein Täfelchen „Wartezimmer“ an der Tür, die einst Mutters Lieblingsraum, den Wintergarten, verschlossen hatte.

Von dorthier kam leises Singen. Konrad pochte, drückte die Klinke nieder. Eine Magd schreute den Fußboden.

„Kann ich Herrn Doktor Kammlacher sprechen?“ fragte Andermatt.

„Mueh es glei' sein?“ Das Mädchen rieb sich die Hände an der Schürze trocken und stand auf.

„Der Herr Doktor werd' woll schlaf'n“, sagte sie, ohne die Antwort abzuwarten. „Aber i geh' ihn scho hol'n, bals glei' sein mueh.“

Andermatt nickte. „Ja laß ihn bitten“, sagte er förmlich aufatmend. „Vielleicht geben Sie ihm meine Karte.“ (Fortsetzung folgt!)